

ZU OVIDS DIDO-BRIEF

Hans-Georg Gundel zum 70. Geburtstag

1.

Der Stoff der 7. Heroide ist der wenige Jahre zuvor erschienenen Aeneis entnommen, stammt also aus dem Gebiet des Epos, das auch für mehrere andere der Briefe die materielle Vorlage bot. Bei einem weiteren beträchtlichen Teil ist die Herkunft aus der Tragödie noch zu ermitteln. Auch in der Kunstform sind die Heroides zunächst neben die Monologe von Heroinnen in jenen beiden Gattungen zu stellen. Die vielfach vertretene genetische Ableitung der Briefe aus den rhetorischen Übungen der Prosopopoeia oder Suasoria läßt sich nicht halten, die fundamentalen Unterschiede sind zuletzt von E. Oppel¹ herausgearbeitet worden. Der Einfluß der Rhetorik auf Ovid ist gar nicht zu leugnen und sollte nicht als unkünstlerisch diffamiert werden, aber er erstreckt sich im wesentlichen auf die Gestaltung des Details und nicht auf die Schaffung bestimmter Großformen. Die Sammlung wird formal durch das Motiv des Briefes zusammengehalten. Vom Genus der Epistolographie geht indessen keine prägende Kraft auf die Inhalte der Heroides aus, diese Gestalt hat im wesentlichen die Funktion, den Äußerungen der recht unterschiedlichen Heroinnen einen verbindenden Rahmen zu bieten, sie ist als Element der Einheit des Corpus von Bedeutung. Die Heroides setzen mit dem Thema der Liebe und der Verwendung des elegischen Distichons die eigene vorausgegangene Dichtung fort. Zugleich orientiert sich Ovid am vierten Buch des Properz, das mehrere Äußerungen liebender Frauen in der Form umfänglicher Monologe enthält (Arethusa 3, Tarpeia 4, Cynthia 7, Cornelia 11). Zusätzliche Verbindungen schaffen die Benutzung des Briefes (4,3) und eine Reihe von Einzelmotiven. Andererseits sind die Heroides mit den Monologen der vom *insanus amor* beherrschten Heroinnen in den Metamorphosen, wie etwa der Medea, Scylla, Byblis, Myrrha – unter Beachtung der Gattungsunterschiede – in Beziehung zu setzen, zumal der Brief der Byblis ein Gegenstück zu den Heroides bildet. Die Erklärung der Episteln wäre durch die konsequente Beachtung ihrer Bezüge zu Properz und den Metamorphosen sicher stärker gefördert worden als durch den Hinweis auf jene rhetorischen Anfängerübungen. Den Einfluß der Heroides (und der Amores) auf die Metamorphosen hat H. Tränkle am Beispiel der Byblis- und Alcyone-Erzählungen verdeut-

¹ E. Oppel, Ovids Heroides. Studien zur inneren Form und zur Motivation, Diss. Erlangen 1968.

licht². In diesem Zusammenhang ist auch die Untersuchung der Unterschiede in den epischen Darstellungen des Liebespathos bei Vergils Dido und der Byblis Ovids durch C.J. Classen von Bedeutung³.

Für den römischen Leser war die Anlehnung an die Aeneis im 7. Brief deutlich, jedoch beabsichtigt Ovid keine kritische literarische Auseinandersetzung mit dem Epiker, vielmehr wird unter Verwendung des bei Vergil bereitliegenden Materials ein andersartiges Bild nach eigenen Vorstellungen entworfen. Die Frage ist nur, wie dieses zu bestimmen ist. Die einzigen mir bekannten detaillierten Untersuchungen bieten S. Döpp und W.S. Anderson⁴. In der Deutung Döppts hat sich bei Ovid der Charakter Didos verändert: sie bekenne offen ihre Liebe, sei unfähig zu hassen und unterlasse eine Verfluchung des Aeneas; andererseits müsse nach ihrem Urteil das falsche Bild des *pius Aeneas* berichtigt werden. Dido wisse ebenso wie der Leser, daß ihr Brief erfolglos sein werde, ihre Worte hielten sich jedoch zwischen Verzweiflung und Werbung in der Schwebe. Das Geschichtliche, ein für die Aeneis zentraler Aspekt, bleibe außer Betracht, von Bedeutung sei allein die persönliche Beziehung zwischen den Liebenden. Anderson dagegen betrachtet die Hoffnungslosigkeit Didos als Pose, sie kämpfe gegen ihr Schicksal an und suche Aeneas umzustimmen. Die beiden wesentlichen Änderungen gegenüber der Aeneis bestünden darin, daß Dido zum einen eine effektvolle Sprache verliehen worden sei, durch die sie ihr Anliegen und ihre Gefühle mit großer Kunst in Szene setze, zum anderen stehe der heroischen Dido jetzt eine 'charming' Dido gegenüber, die weniger Königin von Karthago sei als vielmehr eine leidenschaftliche, sogar kokette, von Ängsten und Klagen bestimmte Frau, die mit allen weiblichen Mitteln ihr Ziel verfolge. Diese z.T. erheblich divergierenden Interpretationen lassen es sinnvoll erscheinen, erneut nach der Absicht des Briefes zu fragen. Dabei ist zu untersuchen, ob die Änderungen gegenüber Vergil nicht durch das eigene Gesamtkonzept der Heroides bedingt sind. Deshalb soll auf verbindende Motive der Briefe geachtet werden, für die Beispiele bei F.H. Grantz, auch bei H. Hross, diskutiert werden⁵. Zugleich sind die Beziehungen zu Properz und den Metamorphosen im Blick zu behalten.

² H. Tränkle, Elegisches in Ovids Metamorphosen, in: Hermes 91, 1963, 459-476.

³ C.J. Classen, Liebeskummer – eine Ovidinterpretation (Met. 9,450-665), in: A&A 27, 1981, 163-178.

⁴ S. Döpp, Virgilischer Einfluß im Werk Ovids, Diss. München 1968; W.S. Anderson, The Heroides, in: Ovid, ed. by J.W. Binns, London-Boston 1973, 49-83. Vgl. auch Th. Means, A Comparison of the Treatment by Vergil and by Ovid of the Aeneas-Dido Myth, in: CW 23, 1929, 41-44. Unzugänglich R. Amerio, De Ovidii Didone cum Vergilii comparata disputatio, in: MC suppl. 5, 1936, 1 ff. Enttäuschend wie das ganze Buch die Ausführungen von H. Jacobson, Ovid's Heroides, Princeton 1974, 76-93.

⁵ F.H. Grantz, Studien zur Darstellungskunst Ovids in den Heroides, Diss. Kiel 1955, 160-222; H. Hross, Die Klagen der verlassenen Heroïden in der lateinischen Dichtung, Diss. München 1958.

2.

Die Ausgangslage war für beide Autoren sehr verschieden. Die dynamische epische Handlung mit dem Streitgespräch zwischen Dido und Aeneas, der zur Bitte um Verweilen führenden Gegenbewegung und der weiteren Entwicklung bis hin zum Selbstmord enthält mehrere Äußerungen Didos an wechselnde Adressaten, auch Monologe, die aus einer jeweils sehr unterschiedlichen Gefühlslage und Situation hervorgehen. Dies ließ sich von Ovid nicht nachbilden. Die berichtenden Partien fielen ganz weg, an die Stelle der vielen Reden Didos mußte eine einzige umfängliche Aussage treten, die außerdem chronologisch auf einen bestimmten Punkt fixiert war. Dafür wurde die Aen. 4,408 ff. entsprechende Situation gewählt, als Dido angesichts der letzten Vorbereitungen zur Abfahrt über Anna den Versuch unternimmt, einen Aufschub der Trennung zu erreichen. In den Brief wurden jedoch Motive aus allen Teilen der Dido-Handlung der Aeneis einbezogen.

Die Möglichkeiten der Erklärung werden deutlich durch einen Vergleich mit der andersartigen Situation in der Byblis-Erzählung der Metamorphosen (9,454 ff.). Die umgebende Handlung ist dort vorhanden und bedeutet eine zusätzliche Hilfe bei der Bestimmung der Voraussetzungen des Briefes, der Denkweise der Schreiberin, der Reaktion des Adressaten usw. Die Interpretation der Dido-Epistel muß sich auf den Text selbst stützen. Daneben sind die Aeneis und die übrigen genannten Partien innerhalb und außerhalb von Ovids Werk heranzuziehen. Ein Eindringen in Detailfragen ist freilich im Folgenden nicht möglich.

Von Vergil wird Dido nach der Nachricht von den Vorbereitungen der Trojaner mit einer Mänade verglichen, die ohne Verstand rast und deren Gefühle sich in heftigstem Aufruhr befinden (4,300-3). Im Brief⁶ vergleicht sie sich mit einem Schwan, der mutlos⁷ am Flußufer liegend sein nahes Ende erwartet und nur noch mit der Stimme seine Klage kundtut. Diesem elegischer Tonart besonders angemessenen Gleichnis entspricht die Anrede an Aeneas, die unter dem formalen Aspekt einer Rechtfertigung des Briefes eine Beschreibung der eigenen unglücklichen Lage bietet. Während Dido in der Aeneis beschwörend an die bisherigen Verdienste und Opfer erinnert (4,314-23), will sie in der Ovidischen Fassung den bisherigen Verlusten nur noch einen weiteren, den zwecklosen Brief, an die Seite stellen. Die Opfer werden also scheinbar geringschätzig und mit Ironie behandelt. Dies fügt sich zu der angestrebten Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit (sterbender Schwan, Aussichtslosigkeit der Bitte, Feindschaft der Götter, Opfer der gesamten moralischen Existenz), in Wirklichkeit soll trotz der Leugnung einer

⁶ Das nur in einem Teil der Hss. überlieferte Distichon 1/2 dürfte noch am wahrscheinlichsten, wie J. Vahlen, Über die Anfänge der Heroiden des Ovid, AbhBerl 1881 = Ges. philolog. Schr. II 72-107, bes. 73-5, erklärte, ein späterer Ersatz für den verlorenen Anfang sein. Zum Problem vgl. neben den Ausgaben bes. E. A. Kirfel, Untersuchungen zur Briefform der Heroides Ovids, Noctes Romanae 11, Bern 1969, 61-4; S. Döpp (s. oben Anm. 4) 20 Anm. 12.

⁷ Zu *abiectus* in dieser Bedeutung vgl. ThLL I 91, 27 f.

ernsthaften Bitte ein erneuter Versuch unternommen werden. Der durch die Aeneis unterrichtete Leser weiß zwar, daß der Brief am Ende fruchtlos bleiben wird, die Ovidische Dido ist jedoch so gezeichnet, daß sie durchaus die Möglichkeit einer Umstimmung des Aeneas sieht. Die Beschreibung der Situation verfolgt also den Zweck, Aeneas die Einsicht nahezu legen, daß er Dido in dieses Elend gebracht habe – *misera* lautet das die Eingangsverse resümierende Stichwort V. 9 – und aus Verantwortungsgefühl seinen Entschluß ändern müsse.

Der Art der Einleitung entspricht es, daß an die Stelle der heftigen, sich überstürzenden Anklagen Aen. 305 ff. und der leidenschaftlichen Kritik der 2. Dido-Rede (365 ff.) Fragen getreten sind. Der Vorwurf der Treulosigkeit, der sich leitmotivisch durch den ganzen Brief zieht⁸, führt dabei von dem Appell an Gefühl und Verantwortung 3-8 zu der mehr rationalen Darlegung 9-24, die jetzt Aeneas in den Mittelpunkt stellt. Das hier verwendete Argument des *tutum* orientiert sich zwar an seinem Interesse, erwächst aber aus einem für weibliche Denkweise typischen Sicherheitsbedürfnis. So bringt auch Oenone her. 5, 89-96 ihren *tutus amor* in Gegensatz zu dem beim Raub der Helena drohenden Krieg und möglichen Rachezug der Griechen. Von den Aen. 307 ff. vorgebrachten Gründen für ein Bleiben wird zunächst nur der Hinweis auf die *arva aliena domosque ignotos* herausgegriffen, aber in charakteristischem Unterschied zur Aeneis zum Element einer umfassenderen Beweisführung gemacht, die in chronologisch-systematischer Form den Gegensatz zwischen bereits gefestigter Existenz und ungewissem Ziel herausarbeitet. Daß in dieser vernunftbestimmten Erörterung die Suche nach einer Gattin, die ihn liebe wie Dido, als bedeutendstes Problem an den Schluß gestellt wird, ist kennzeichnend.

Das Motiv *quae te sic amet* bereitet zugleich das Bekenntnis der eigenen Liebe (25 ff.) vor, das einen erneuten Wechsel vom Rationalen zum Gefühl und zurück zu Didos Lage bedeutet. Die Offenheit, mit der die eigenen Empfindungen – unter Verwendung von Vorstellungen und Vokabular der Elegie – ausgesprochen werden, geht weit über die Andeutungen Aen. 307. 316-8 hinaus, hat jedoch andererseits Entsprechungen in den Aussagen Sapphos 15, 9 ff. und Phaedras 4, 19 ff. Eine weitere Abweichung von der epischen Version bedeutet die Erklärung der Unfähigkeit zum Hassen⁹, der die für das Verhalten des Aeneas gebrauchten zurückhaltenden Wendungen (*male gratus* usw.) entsprechen. Die Wahl der dritten Person für Aeneas bewirkt eine formale Dezenz, ermöglicht aber vor allem das Gebet an Venus und Amor, das nicht nur ein Anruf an die Schutzgottheiten ihrer Bindung sein will, sondern durch die Betonung der Verwandtschaft eine für Aeneas besonders verpflichtende Bedeutung erhalten soll. Die Bezeichnung als *nurus* der Venus beschwört dabei den erwünschten Status, verrät freilich abermals die Überschätzung der eigenen Person. Didos Liebesbekenntnis ist also bei aller Intensität des Aus-

⁸ Zu diesem für die Klagen der Heroinnen charakteristischen Motiv vgl. das Material bei Hross (s. oben Anm. 5) 114-143.

⁹ Vgl. Döpp (s. oben Anm. 4) 23.

drucks wohlüberlegt. Dies bestätigt sich auch darin, daß dem Werben in schroffer Antithese die harte Denunzierung (35-9) entgegengestellt wird. Dazu ist wirkungsvoll der Übergang vom neutralen *ille* zur anaphorischen Apostrophe eingesetzt. Je mehr die eigene Liebe bezeugt wird, desto sichtbarer wird das Versagen des Aeneas. Das Bekenntnis 25-34 und der Vorwurf 35-9 gehören deshalb innerlich zusammen. Abrupte Wechsel in der Gefühls- und Gedankenwelt wie hier, die auf den Adressaten eine kalkulierte Schockwirkung ausüben sollen, begegnen auch sonst in dem Brief.

Das Motiv, der Hartherzige sei nicht natürlichen Ursprungs, sondern stamme von Felsen, Tieren usw. ab¹⁰, setzt sich anders als am Beginn der zweiten Dido-Rede 4,365 ff. nicht in weiteren Vorwürfen fort, sondern wird bei dem zusätzlichen Gedanken an das Meer abgelöst durch die Sorge um Aeneas wegen der Gefahren auf See (39-72). Das heißt, die emotionsbestimmte Partie 29-39a wird wieder gefolgt von einem argumentativen Teil wie 9-24: dort wurde das Ziel der Fahrt des Aeneas in den Blick gebracht, jetzt der Weg dorthin. Erneut sind die in der Aeneis vorgebrachten Gründe (vgl. 309 f. 381 ff.) zu einer umfänglichen Systematik ausgebaut: die Stürme, die Fluten, der Winter, der weite Weg, Alternative des Abwartens, die schlechten Erfahrungen, die Möglichkeit plötzlicher Gefahr nach guter Abfahrt, die Bedrohung wegen der verletzten *fides*. Zugleich wirkt in diesen Erwägungen die Antithese zwischen Didos Liebe und der Hartherzigkeit des Aeneas nach. So ist etwa der Vernunftgrund einer Warnung vor dem Winterwetter verknüpft mit dem zusätzlichen, aus der Elegie stammenden¹¹ Gedanken der Hoffnung, wenigstens den Stürmen und dem Meer eine Fortsetzung der Liebe zu verdanken. Später wird die Erwartung geäußert, daß die Winde sich zum Besseren ändern werden und Aeneas mit ihnen – falls er nicht von unmenschlicher Härte sei. Noch ein weiteres Motiv tritt hervor. In der Aeneis fragt Dido, ohne daß dies weiterentwickelt würde, *mene fugis?* (314), im Brief zeigt sie sich überzeugt, daß nur die tiefe Abneigung gegen sie die Ursache für das lebensbedrohende Unternehmen sein kann. Diese Überschätzung der eigenen Bedeutung für die Überlegungen des Aeneas, die schon in der Erwähnung der Schwierigkeit sichtbar wurde, eine zweite Dido in Italien zu finden (19 ff.), setzt sich fort. Nach den über Vergils Darstellung hinaus eingeführten Motiven der eigenen Erfahrungen auf dem gefährlichen Meer und der häufigen Bestrafung auf See wegen eines Treubruchs, wo erneut die Befürchtung geäußert wird, Dido könnte zur Ursache seines Todes

¹⁰ Dieser Topos (vgl. dazu F. Klingner, Catulls Peleus-Epos, Sb München, phil.-hist. Kl. 1956, 6. 84-89 = Stud. z. griech. u. röm. Lit. 217-220; Hross [s. oben Anm. 5] 37-43; O. Weinreich, Catull c. 60, in: Hermes 87, 1959, 75-90 = Ausgew. Schr. III 405-419; Döpp [s. oben Anm. 4] 28-31) gelangte offenbar von Catulls Ariadne-Klage (c. 64, 154-6) in die Aeneis (4,365 ff.) und findet sich sowohl im Dido- wie im Ariadne-Brief Ovids (her. 10, 131 f.) wieder. Das Motiv des Meeres her. 7, 39 stammt wohl aus Catull.

¹¹ Vgl. Prop. 1,6,17 und die Diskussion bei E. Burck, Liebesbindung und Liebesbefreiung: Die Lebenswahl des Properz in den Elegien 1,6 und 3,21, in: Vom Menschenbild in der röm. Lit. II, Heidelberg 1981, 356 u. Anm. 27.

werden, entsteht das Bild eines möglichen Untergangs im Wirbelsturm. Im Epos wünscht Dido (382-6), Aeneas möge als Strafe sein Ende auf den Klippen finden, sie wolle ihn als Rachegeist verfolgen. Bei Ovid zeichnet sie dagegen die ergreifende Vorstellung der durch die verletzte Treue in den Tod getriebenen *coniunx*: blutüberströmt, mit aufgelösten Haaren wird sie vor seinem geistigen Auge erscheinen. In einer ähnlichen Vision sieht Phyllis 2,135-8 vorher, Demophoon werde angesichts ihrer im Meer herantreibenden Leiche von später Reue erfaßt werden. Bei Dido ist hier abermals die illusionäre Annahme zu erkennen, sie stehe ebenso im Zentrum von Aeneas' Denken wie umgekehrt: wie er offenbar nur um ihretwillen Karthago verlasse (s. o.), so werde er sich im Sturm sogleich (*protinus*) an sie erinnern und alle niederfahrenden Blitze als gegen ihn gerichtete Strafe ansehen. Eine vergleichbare Bewertung der eigenen Rolle wird in anderer Gestalt auch an Oenone und noch auffälliger an Briseis sichtbar¹².

Die Aufzählung der Gefahren wendet sich an die Vernunft, zugleich aber auch durch die Erinnerung an die Liebe und gebrochene Treue an das Schuldbewußtsein des Aeneas. Entsprechend drückt die Vision des Sturmes im Unterschied zur Aeneis nicht das Verlangen nach Vergeltung aus, sondern sucht Gefühle der Reue zu wecken. Der Intensivierung dient die schon zu Beginn drohend beschworene Vorstellung des möglichen eigenen Selbstmordes, die auch den Schlußteil beherrschen wird.

Aus der Vergegenwärtigung der Gefahren bei der Überfahrt wird bereits in vorläufiger Form die Bitte um ein Verweilen abgeleitet (73 f.), die später noch nachdrücklicher vorgetragen ist (169-180), danach wird das Argument der Gefahr fortgesetzt, jedoch mit einer Ausweitung hinsichtlich der Betroffenen: nicht allein das eigene Leben – und indirekt Didos – ist bedroht, sondern auch die Sicherheit des Julus und der Penaten. Mit diesem gegenüber Vergil neu aufgenommenen Grund wird das *periculosum* durch das Gewicht des *pium* verstärkt. Vor allem wird in einem scharfen Umbruch wie 35 ff. ein weiterer Angriff gegen die moralische Existenz des Aeneas geführt (79-88): während dort die Abstammung von der Göttin Venus in Zweifel gezogen wird, so jetzt die behauptete *pietas*. Anknüpfungspunkt ist offenbar (vgl. *enim* 81) die Erinnerung an Creusa, die sich in Fortführung des Gedankens an Julus und die Penaten ergibt. Dido zieht die Parallele zwischen sich und der früheren Gattin, ihr eigenes Schicksal ist als Wiederholung gedeutet: so wie Aeneas sie jetzt verlassen will, muß er einst auch Creusa bedenkenlos dem Tode überantwortet haben, und von daher erscheinen seine gesamten die *pietas* dokumentierenden Erzählungen in einem anderen Licht. Weder hat er den Vater und die Penaten gerettet, noch führt er diese bei sich, die gesamte Darstellung der Vergangenheit ist Lüge. Aeneas ist auch nicht durch die Götter gelenkt worden, vielmehr beweisen die siebenjährigen Irrfahrten seine

¹² Zur Erwartung der Briseis, die verfeindeten Fürsten versöhnen zu können (her. 3,127 ff.), vgl. Tarpeia Prop. 4,4,59 ff.

Verfluchung durch diese Mächte. In dieser Attacke sind Motive aus verschiedenen Teilen der Aeneis zusammengebracht: der in der Fluchrede festgestellte Widerspruch zwischen der *perfidia* und der behaupteten Rettung der Penaten und des Vaters (4,597-9) und die Darstellung der letzten Ereignisse in Troja mit der – radikal umgedeuteten – Erzählung von Creusa 2,707-795 wurden verwertet in einem neuen, von der jetzigen eigenen Erfahrung geprägten Gesamtbild vom Auszug aus der Heimat (Anchises, Julus, Penaten, Creusa) und der Irrfahrten. Das Ziel ist nicht die vernichtende Polemik oder gar im Sinne des Dichters die Kritik an der zentralen Eigenschaft des Vergilischen Helden, sondern Aeneas kann den Vorwürfen nur entgehen und den in seinem Bericht erhobenen moralischen Anspruch aufrechterhalten, wenn er jetzt Verantwortungsgefühl gegenüber den Angehörigen, den Penaten und natürlich Dido beweist, d.h. den Plan der Fahrt aufgibt. Die negativ formulierte Erinnerung an die Vergangenheit will den richtigen Entschluß in der Gegenwart bewirken.

Der Pflichtvergessenheit des Aeneas werden die eigenen Verdienste (vgl. *officiis* 91) als scharfer Kontrast entgegengestellt (89-110), wobei die Motive der Irrfahrt (88) und der Rettung des 'Schiffbrüchigen' (89) die Verbindung herstellen. In der Aeneis hatte Dido in ihrer zweiten Rede die treulose Mißachtung der Aufnahme nach dem Schiffbruch, der Teilhabe an der Königsherrschaft (sowie der Rettung der Flotte und der Gefährten) beklagt (373-5), in dem Brief wird die Reihe der Verdienste noch erweitert durch die anderen Partien entnommenen Gedanken der Preisgabe des guten Rufes (vgl. Aen. 321-3), wie sie durch die Vereinigung in der Höhle (Aen. 160-78) begründet wurde, und des Verstoßes gegen die Bindung an Sychaeus (vgl. Aen. 550-2). Das ganz persönliche Opfer erscheint als wichtigste der Leistungen am Ende.

Die hier vorgenommenen Änderungen sind in mehrfacher Weise im Zusammenhang mit generellen Eigenarten der Heroides zu sehen. So gehört zwar das Argument der eigenen *merita* seit jeher zu den Auseinandersetzungen von Heroinnen mit ihren abtrünnigen Geliebten¹³, und die Aeneis bot dafür ein unmittelbares Vorbild, jedoch wurde es von Ovid zu einem charakteristischen Merkmal der Briefe allgemein entwickelt¹⁴. Die Phyllis-Epistel bietet eine besonders instruktive Parallele: Nach den Vorwürfen gegen Demophoon werden in der Partie 45-62 die eigenen Verdienste geltend gemacht: Aufwendungen für Schiff und Mannschaft, Gewährung von Zufluchtsort, Gastfreundschaft und der Liebe. 107-120 wird dies vertieft: sie habe ihm (*longis erroribus acto*) Hafen und Gastfreundschaft geschenkt, Reichtum, Königsherrschaft und ihre Jungfräulichkeit. Zweimal ist hier die persönliche Bindung mit besonderem Gewicht an den Schluß der Aufzählung gerückt, wie bei Dido. Sie hatte schon an früheren Stellen die Bedeutung der *uxor* hervorgehoben.

¹³ Vgl. Grantz (s. oben Anm. 5) 211-2; Hross (s. oben Anm. 5) 73-85, Döpp (s. oben Anm. 4) 36-7.

¹⁴ Vgl. her. 2,45-7. 55-62. 10,124. 69-74. 6,55 f. 12,21-30. 107-114. 192. 199-206.

Anders als in der Aeneis erinnert Dido außerdem explizit an die frühere Vereinigung in der Höhle und deutet sie im Rückblick als Unglück. Dieses Motiv der späteren negativen Bewertung der Verbindung leitet sich aus dem Arethusa-Brief bei Propertius (4,3, 13-6) her. Ganz entsprechende Einsichten wie Dido läßt Ovid auch Phyllis und Hypsipyle äußern, wobei die drei Stellen zugleich wörtliche Anklänge an die Aeneis aufweisen¹⁵. Dies zeigt, daß hier eine einheitliche Idee vorliegt. Die Absicht Didos besteht nicht in der Klage über das verlorene Glück, sondern die Zerstörung der Beziehung soll in pathetischer Form dem Geliebten zur Last gelegt und so eine Korrektur seines Entschlusses empfohlen werden.

Ein zusätzliches Opfer erbrachte Dido mit der Verletzung des *pudor* gegenüber Sychaeus. Auch hier sind natürlich Aeneis-Motive benutzt, aber während im Epos Dido in einsamer Reflexion ihre Schuld überdenkt, wird diese im Brief argumentativ verwertet: es soll das ganze Ausmaß dessen verdeutlicht werden, was Dido wegen Aeneas auf sich genommen hat. Bei Vergil erblickt sie in der ungeordneten Verbindung mit Aeneas und in dem Bruch des Versprechens gegenüber dem toten Sychaeus, keine neue Ehe einzugehen, ihr persönliches Vergehen (55-2)¹⁶, dagegen entschuldigt sie in der Epistel ihr Handeln. Sie sei das Opfer einer Täuschung geworden. Die Persönlichkeit des Aeneas, seine Abstammung von einer Göttin und die Pietät gegenüber dem Vater hätten ihr die Hoffnung auf eine dauerhafte und rechtmäßige Verbindung gegeben (vgl. Phyllis 2,50). Die Entscheidung des Aeneas für eine Trennung bildet das eigentliche Übel: hätte er die Treue gewahrt, wäre kein Bedauern am Platz (110). Hier liegt deutlich eine Verschiebung des Problems vor. Dieses besteht in der Abwendung von Sychaeus und der Hinwendung zu Aeneas, ganz unabhängig von dessen späterem Verhalten. Dido stellt die Situation jedoch so dar, als wäre die Liebe zu Aeneas, für die es gute Gründe gebe, ohne Schuld, wenn die Verbindung nur Bestand hätte. Die Frage nach dem eigenen Verhalten würde sich auflösen, falls Aeneas bliebe. So wird das Problem ihrer Beziehung zu Sychaeus zu einem Problem der *fides* des Aeneas gemacht. Es wird also weniger das eigene Versagen ergründet, als vielmehr die Verantwortung des Aeneas für die Verletzung des *pudor* herausgestellt. Die Charakterisierung Didos ist hier besonders weit von der Aeneis entfernt. Andererseits hat der Versuch, einen Verstoß gegen die Moral auf den Geliebten abzuwälzen, ein – allerdings wesentlich krasserer – Gegenstück im Brief Medeas (12,109 ff.).

Die geleisteten Opfer, zu denen also auch die Mißachtung der Bindung an Sychaeus gerechnet wird, und die Treulosigkeit des Aeneas werden von Dido verstanden als Glied in der Kette der Schicksalsschläge ihres Lebens (*fati tenor* 111 ff.). Dieser Überblick verarbeitet Motive aus Didos letzten Worten Aen. 4,653-8, der Belehrung des Aeneas durch Venus 1,338-68 und weiteren Einzelstellen, weist

¹⁵ Prop. 4,3,13-6; Aen. 4,165-8; Ov. her. 7,95-6. 2,117-120. 6,43-6 (mit 6,46 vgl. Prop. 4,3,13). Vgl. ferner met. 6,428-32.

¹⁶ Vgl. Aen. 4,15-29 und z.B. V. Pöschl, Dido und Aeneas, Festschr. K. Vretska, Heidelberg 1970, 148-173, bes. 150-2.

aber eine sehr andersartige Tendenz als die Abschiedsrede auf. Während dort die Königin von Karthago zwar auch das erduldet Leid nicht vergißt, aber doch mit Stolz auf ihr Werk zurückblickt und ihr Glück nur durch die Begegnung mit Aeneas gestört sieht, deutet Dido in der Epistel ihr Dasein als Abfolge von Leiden. Für dieses in der Aeneis nicht vorgegebene Motiv bieten wiederum die Heroïdes weitere Beispiele. Briseis betrachtet 3,41 ff. die Trennung vom Geliebten als Teil einer langen Reihe von schicksalhaften Heimsuchungen (*miseros tristis fortuna tenaciter urget* 43). Hermione fühlt sich als Opfer zwar nicht eines individuellen Verhängnisses, aber des Geschlechterfluchs (*generis fatum*), der die Frauen des Tantalidengeschlechts geraubt werden läßt (8,65 ff. Vgl. Phaedra 4,53. 62. 63 und Sappho 15,59 *An gravis inceptum peragii fortuna tenorem* etc.). Genauer zu betrachten ist jedoch die spezielle Funktion dieser Vorstellung in Didos Argumentation. Schwerlich sollen damit Klage und Selbstmitleid artikuliert werden. Zwar entsteht das schon zu Beginn entwickelte Bild der *miseria Dido* erneut, der Gedanke wendet sich jedoch in eine andere Richtung. Statt der naheliegenden Folgerung, Aeneas müsse (sc. durch sein Bleiben) die langandauernde Not Didos endlich beenden, bildet die Aufzählung den Vorbau zu einem heftigen Angriff: er solle doch den Schicksalsweg Didos zu einem unheilvollen Abschluß bringen, indem er sie eigenhändig Jarbas übergebe oder auch dem blutdürstigen Pygmalion! Ein derartiger Vorschlag fehlt in der Aeneis, hat aber eine Parallele im Brief der Briseis (3,145-8).

Diese Kritik ist durch zwei weitere Vorwürfe noch gesteigert. Es wird eine gedankliche Verbindung hergestellt zwischen der möglichen Übergabe, der *impia dextra* (130) des Aeneas und den Penaten: da er fähig wäre, Dido den Feinden auszuliefern, solle er mit dieser seiner Frevlerhand nicht auch die Götterbilder entweihen. Das heißt, diese zentrale Attacke des Briefes ist erweitert um die Polemik gegen die charakteristische *pietas*, die schon 79 f. bezweifelt worden war, ebenso wie 34 ff. die Abkunft von Venus. Als Höhepunkt wurde der Vorwurf gewählt, daß der *sceleratus* nicht allein Dido, sondern auch mit ihr den gemeinsamen Sohn umkommen lassen wolle. Die Partie ist mit wirkungsvollem Detail ausgestaltet: Das Kind wird als Teil von ihm selbst bezeichnet, als *miserabilis infans*, rhetorisch pointiert ist die Wendung *nondum nati funeris auctor eris*. Aeneas erscheint so als möglicher Mörder eines Teiles seiner Familie. Dies bedeutet eine erhebliche Verschärfung gegenüber der Aeneis, wo Dido den rührenden Wunsch nach einem kleinen Aeneas äußert, damit das Gefühl der Verlassenheit gemildert werde (327-330). Im Brief ist die Schwangerschaft als eine sehr reale Möglichkeit, fast schon als Gewißheit behandelt und vor allem als Waffe gegen den verantwortungslosen Aeneas ausgenutzt. Der gesamte Angriff soll ihn in die äußerste moralische Bedrängnis bringen.

Deshalb ist es sinnvoll, gerade nach dieser Schwächung seiner Position auf die eigentliche Begründung für die Trennung, den Befehl der Götter zur Fahrt nach Italien, einzugehen (139-42), zumal auch inhaltlich diese Widerlegung (*refutatio*) vorbereitet wurde: da soeben seine *pietas* gegenüber den Göttern und den Angehö-

rigen bestritten wurde, ist die Berufung auf den Götterwillen bereits diskreditiert. Eine zusätzliche Stütze liefert der schon 87f. vorgetragene Gedanke, daß die langen Irrfahrten ein Beweis gegen die Fürsorge der Götter seien. Im Epos hatte Dido das allgemeine, 'epikureische' Argument benutzt, daß die Götter sich nicht um die Menschendinge in dieser Weise kümmerten (376-80). Bei Ovid greift sie nicht so hoch, hält sich in mehr weiblicher Weise an das praktisch Erfahrene und leitet daraus ein schlagkräftiges Argument ab. Beide Widerlegungen haben natürlich gemeinsam, daß sie die Unfähigkeit demonstrieren, die Position des Aeneas innerlich zu erfassen.

Neben die vergangenen Leiden (142) sind die zukünftigen (143 ff.) gestellt, jedoch bildet dies nur den Übergang zum Schlußteil 143-196, der in einer Art *peroratio* noch einmal wesentliche Gedanken zusammenfaßt. Rationale Überlegungen zum Problem der Auffindung einer neuen Heimat stehen am Anfang (143-56), sie nehmen variierend den schon 11-24 exponierten Kontrast zwischen Unsicherheit und bereits vorhandener Sicherheit wieder auf. Hier ist das Motiv einer möglichen Fahrt nach Troja aus der Aeneis (311-13) einbezogen und zu der positiven Vorstellung weiterentwickelt, die neue Heimat durch eine Verbindung von Troja und Karthago zu schaffen. Der Krieg mit den Nachbarn war 121 f. unter den vielen Heimsuchungen Didos genannt worden — dagegen ist er jetzt als Möglichkeit zu Ruhm und Bewährung, auch für Julus, interpretiert. Eine derartige völlige Umkehrung früher verwendeter Motive je nach der Opportunität ist auch in dem wieder einen flehenden Ton einführenden Appell (157 ff.) zu beobachten: die Abstammung von Venus ist jetzt vorausgesetzt (157), 35-9 wurde sie emphatisch gelehnet. Ebenso wird Aeneas bei den Penaten beschworen, dagegen war 79 f. und 129-32 seine Beziehung zu ihnen in Frage gestellt worden; Entsprechendes gilt für Anchises (vgl. 80 mit 162). Dies zeigt, wie variabel und bewußt die Mittel eingesetzt werden.

Die über Anna vermittelte Botschaft des Epos (4,425-36) besteht mehr aus bitteren Vorwürfen als aus dem Versuch, durch gewinnende Worte Aeneas zum Bleiben zu bewegen. In Resignation verweist Dido auf die Trümmer ihres Glücks und hegt keinen Zweifel über ihre entwürdigende Lage. Gegenüber dem gebetsartigen Appell des Briefes (vgl. Phaedra 4,167 ff.) fehlt nicht nur eine Entsprechung zur Beschwörung 157 f., sondern auch zu den Wünschen 159-62, aber gerade diese Elemente verleihen der Bitte eine besondere Intensität. Die Liebe ist Aen. 429 in *miseræ amanti* nur angedeutet, in der Epistel wird bereits den Aen. 425 f. entsprechenden Beteuerungen fehlender Feindschaft 165 f. das Bekenntnis der Liebe vorausgeschickt (zu V.164 vgl. Phyllis her. 2,27 *quod feci, nisi non sapienter amavi?*), und der Verzicht auf das alte *coniugium* wird nicht mehr mit dessen Zerstörung begründet (Aen. 431), sondern durch die Bereitschaft ersetzt, sich mit der Stellung als *hospita* (vgl. Aen. 323 f.) zu bescheiden: das Bekenntnis *dum tua sit, Dido quodlibet esse feret* wäre bei Vergil nicht angemessen, entspricht jedoch der Ovidischen Charakterisierung Didos. Noch entschiedener äußern sich Briseis 3, 69-82 und davor Catulls Ariadne 64,160-3.

Dem Aussprechen der bedingungslosen Zuneigung, das Vorstellungen der Partie 25-39 aufgreift, schließen sich wieder rationale Erwägungen an (169 ff.). Statt der ironischen Forderung *expectet facilemque fugam ventosque ferentis* (Aen. 430) wird in eingehender Begründung der Nutzen eines längeren Aufenthaltes dargelegt wie schon in dem Abschnitt 39 ff., jedoch z.T. mit zusätzlichen Argumenten (Wiederherstellung der Gefährten und der Flotte). Als weitere Ergänzung ist der bei beiden Dichtern vorgetragene Bitte um Aufschub, der das Ertragen des Trennungsschmerzes ermöglichen soll, im Brief noch der abermalige Hinweis auf die eigenen Verdienste (vgl. 89 ff. 7) und offenbar auch das mögliche Kind¹⁷ (vgl. 135-8) sowie die einst erhoffte Ehe vorangestellt, d.h. Dido legt hier zusätzlich das ganze Gewicht ihrer moralischen Ansprüche in die Waagschale.

Der Wunsch nach einem Verweilen des Aeneas, das zentrale Anliegen des Briefes, wurde 73 f. erstmals deutlich ausgesprochen und ist jetzt noch intensiver formuliert. Zur Verstärkung ist der erhofften Erfüllung der Bitte als Alternative die Bereitschaft zu sterben gegenübergestellt (181-96). Bei Vergil wird die Absicht, sich das Leben zu nehmen, Aeneas nicht mehr mitgeteilt, sie hat sich zum Zeitpunkt der Botschaft auch noch nicht verfestigt. Dagegen steht am Anfang des Briefes der Vergleich mit dem sterbenden Schwan, mehrere weitere Stellen halten diese Möglichkeit im Gedächtnis (68-70, 76, 98, 103, 135-8), in der Schlußpartie wird sie wirkungsvoll konkretisiert. Den Gedanken an den eigenen Selbstmord äußert auch Briseis 3,139 ff., insbesondere ist das Ende der Phyllis-Epistel heranzuziehen (2,131 ff.). Die Drohung ist also ein typisches Element der Heroides.

Im Detail wurde das Motiv des geschenkten Schwertes aus der Aeneis (646 f.) zu einer die gesamte Schlußpartie verbindenden Vorstellung entwickelt. Eine Variation der *scribentis imago* bieten die ersten Worte der Canace, die in der einen Hand den Griffel hält, in der anderen das Schwert zum Selbstmord (11,1 ff.). Eine weitere, zugleich für die Interpretation hilfreiche Beziehung zeigt sich bei der Grabinschrift. Als *Elissa Sychaei* will sich Dido nicht deshalb auf dem Grabstein nicht bezeichnen lassen, weil dies ihr Schuldgefühl gegenüber dem früheren Gatten verbiete¹⁸, sondern es ist vor allem eine warnende Mahnung gemeint: Aeneas soll in der Inschrift als Ursache ihres Todes bezeichnet werden, und dies wird, wie die Worte der Phyllis 2,145-8 bestätigen, *invidia* erregen und den Geliebten der Kritik preisgeben. Auch der letzte Vers des Byblis-Briefes: *neve merere meo subscribi causa sepulcro* (met. 9,563) ist in diesem Sinne als Warnung gedacht. Das heißt, Aeneas kann die drohende Schande abwenden – wenn er in Karthago bleibt.

Die Vision am Ende des Briefes soll rühren und besonders das Gewissen des Aeneas belasten, um eine Änderung seines Entschlusses zu bewirken. Dieser Tendenz entspricht es, daß Dido ihm nicht mit einem vernichtenden Fluch begegnet, sondern nur mit bitterer Ironie (187 f.).

¹⁷ Vgl. Palmer z.St.; F.Eggerding, De heroidum Ovidianarum epistulis quae vocantur commentationes, Diss. phil. Halenses 18,3. 1908, 173 f., Döpp (s. oben Anm. 4) 48.

¹⁸ So Palmer z.St., Döpp (s. oben Anm. 4) 50.

3.

Die Gedankenführung des Briefes läßt, so ergab sich, keineswegs ein zielloses Schweifen erkennen, vielmehr ein sehr bewußtes Vorgehen sowohl im Detail als auch in der Gesamtanlage. Damit ist die Figur freilich nicht überfordert, Dido wird keine unnatürliche Rhetorik zugemutet, sondern ihr Plädoyer ist durchaus weiblicher Denk- und Empfindungsweise angepaßt. In überlegtem Wechsel lösen sich auf das Eigeninteresse des Aeneas zielende Argumente ab (Sicherheit in Karthago gegenüber den mit einer Neugründung in fernem Land verbundenen Ungewißheiten und Mühen, die auf der Fahrt dorthin drohenden Gefahren durch Wetter und Meer) und Gründe, die mehr moralischer und emotionaler Natur sind (Treue gegenüber Dido, Dankesschuld, Verpflichtung zur Bewahrung der Penaten, des Julus, des möglichen gemeinsamen Kindes, Drohung mit Selbstmord bzw. Liebe, Mitleid). Dieser Wechsel wird auch in einem Überblick über die gedankliche Abfolge deutlich: Nach dem einleitenden Hinweis auf die erbarmungswürdige Lage Didos (3-8) ist das prinzipielle Problem des endgültigen Zieles, d.h. der Gegensatz zwischen den Hindernissen in Italien und dem sicheren Karthago exponiert (9-24). Zu dieser Überlegung kommt die Liebe Didos, die in Kontrast steht zur Härte des Aeneas (25-39a). Beide Haltungen bleiben auch im Blick bei der langen Aufzählung der objektiven Gefahren der Fahrt (39a-88). Neben dieser Warnung müßte auch die Rücksicht auf die Verdienste Didos zum Bleiben bewegen (89-110). Diese Opfer sind Teil ihres Lebensweges, den Aeneas durch ihre Vernichtung beenden wolle! (111-38). Auch die Berufung auf den Götterwillen ist ohne Gewicht (139-42). Deshalb (143-96) solle er als neue sichere Heimat Karthago wählen, ihre Liebe annehmen, eine ruhige spätere Fahrt abwarten und so zugleich Didos Tod vermeiden.

Die mehrfache Änderung der Form der Überredung will eine besonders intensive Wirkung beim Adressaten erreichen. Dazu dienen auch die auffälligen abrupten Übergänge zu aggressiver Polemik (vgl. die Verse 34/5. 78/9. 124/5). Aeneas soll so an sein besseres Selbst erinnert werden, indem die Stützen seiner moralischen Existenz radikal in Frage gestellt werden (Abstammung von Venus, Rettung der Penaten und des Anchises, leidvoller Verlust Creusas, Lenkung durch die Götter): durch eine positive Reaktion gegenüber Dido kann er die Vorwürfe Lügen strafen. In der Auseinandersetzung wird bisweilen dasselbe Motiv in verschiedenen Partien in konträrer Bewertung als Waffe eingesetzt. Dadurch erhält die Aussage einen stark subjektiven Charakter.

4.

Die Briefe haben ihren Ursprung in dem Wunsch der Heroinnen, den verlorenen Geliebten wiederzugewinnen, die treibende Kraft ist die Liebesleidenschaft. Sie kann sich auch auf ein verkehrtes Ziel richten, wie bei Phaedra und Canace (Liebe zum Stiefsohn bzw. Bruder). Dies gilt zugleich für die den feindlichen König lie-

bende Tarpeia (Prop. 4,4) und die analogen Beispiele der Metamorphosen, wie Myrrha (10,300-502), Byblis (9,454-665), Scylla (8,14-151) mit ihrer Leidenschaft für den Vater, Bruder, Landesfeind. Jene Heroinnen stehen zwar erst am Anfang der Liebesbeziehung, wollen aber ebenfalls den Geliebten an sich binden und lassen in den Metamorphosen denselben Aufwand an Energie, Intelligenz und Argumentationsfähigkeit erkennen wie die meisten der Briefschreiberinnen. So werden bei der Rechtfertigung des Vorhabens die Gründe so lange hin- und hergewendet, bis das von der Begierde gewünschte Resultat erreicht ist. Hier können nur einige Beziehungen angedeutet werden.

Der Brief der Byblis¹⁹, dem die Phaedra-Epistel besonders nahe steht, wird durch die in den Metamorphosen vorhandene Rahmenhandlung als mit sorgfältiger Überlegung verfaßter Text charakterisiert und ist selbst entsprechend raffiniert angelegt. Zugleich kann hier und in den Erzählungen von Myrrha und Scylla das Scheitern des Versuchs dargestellt werden. Es erfolgt in allen drei Fällen schlagartig: der Bruder wirft die halbgelesenen Brieffästelchen zornig zu Boden, Cinyras will seine Tochter Myrrha mit dem Schwert töten, Minos lehnt sogleich das Angebot Scyllas als Frevel ab. Bei Properz war die Antwort des Tatius für Tarpeia tödlich (4,4,89-92). Durch die schroffe Zurückweisung werden dem Verlangen der Heroine die wahren Maßstäbe entgegengestellt, sie selbst wird so in die vernichtende Realität zurückgeführt. Die negative Reaktion des Geliebten macht das Illusionäre des Bemühens offenbar. Fast alle Verfasserinnen der 15 Einzelbriefe haben, wie H. Dörrie hervorhob, gemeinsam, daß sie ihre Briefe nach dem faktischen Ende der Liebesbeziehung schreiben. Sie hoffen auf eine Wende des Schicksals, erreichen aber den Geliebten nicht mehr²⁰. Das bedeutet, auch sie bewegen sich in einer Welt der Illusion. Dies kann für den Leser zwar nicht im Brieftext ausgedrückt werden, ist ihm aber aus dem Mythos bekannt. Das Illusionäre wird um so sinnfälliger, je stärker die Anstrengung, der intellektuelle und emotionale Einsatz ist.

Eben dies wurde aber im Vergleich der 7. Epistel mit der Aeneis deutlich. Die Dido Ovids geht, wie schon Anderson zeigte, geschickter und energischer vor. Vergil betrachtet die über Anna vermittelte Bitte an Aeneas als die größte Erniedrigung Didos innerhalb der Entwicklung bis zu ihrem Tode und begleitet sie mit einem der seltenen persönlichen Kommentare (*improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!* 412). Die Bitte stehe unter dem zwanghaften Diktat der Liebesleidenschaft (*cogitur* 414). Ovid hat diesen Versuch Didos nicht nur quantitativ ausgestaltet, sondern zu einer alle Kräfte mobilisierenden und die in der Aeneis bereitliegenden argumentativen Möglichkeiten konsequent ausnützenden Bemühung gemacht. Diese wird durchaus in der Hoffnung auf Erfolg unternommen, dem Leser bleibt dabei bewußt, daß Dido auf einer bereits verlassenen Bühne agiert. Hier wie

¹⁹ Vgl. die Interpretation durch Classen (s. oben Anm. 3).

²⁰ H. Dörrie, Die dichterische Absicht Ovids in den Epistulae Heroidum, in: A & A 13, 1967, 41-55, bes. 43 f.

bei den anderen Unterschieden zur epischen Fassung waren zugleich immer wieder Übereinstimmungen mit anderen Briefen festzustellen. Das heißt, bestimmend ist jeweils das Gesamtkonzept der Heroides.

Dido steht wie die übrigen Heroinnen unter dem Einfluß der Liebesleidenschaft. Diese hat nicht die extreme Form wie bei Phaedra oder den genannten Exempla der Metamorphosen, ist aber als *insanus amor* zu verstehen. Entsprechend wurde an mehreren Stellen sichtbar, daß für Dido die Liebe im Zentrum der Existenz steht. Sie nimmt deshalb weniger Rücksicht auf ihre Würde, spricht unverhohlener ihre Gefühle aus, die bewußt als Mittel der Überredung verwendet sind. Aeneas tritt sie anders als im Epos nicht mit Haß und zuletzt einem Fluch entgegen, weil dies der Absicht einer Rückgewinnung zuwiderlaufen würde. Im übrigen aber stellt sie die Schwächen seiner Position schonungslos heraus. Denn die Reue über das eigene Versagen soll ebenso einen Wandel bei Aeneas herbeiführen wie das Insistieren auf den eigenen Verdiensten. Eine Umdeutung von Fakten, wie sie in polemischer Absicht gegenüber Aeneas zu beobachten ist, nimmt Dido auch bei der eigenen Vergangenheit vor: die Verletzung des Sychaeus gegebenen Versprechens ist nicht mehr als Schuld, sondern als Opfer für Aeneas interpretiert. Mit der neuen Gesamtidee der Heroides hängt es ebenfalls zusammen, daß diese weniger als Königin von Karthago erscheint, sondern als liebende Frau. Entsprechend ist Aeneas nicht mehr der Repräsentant des künftigen Rom, vielmehr der Geliebte. Diese Voraussetzungen erklären das Zurücktreten der historischen Perspektive. In der Aeneis fühlt Dido Verantwortung gegenüber den Karthagern, sie sollen nicht um ihrer persönlichen Liebe willen noch mehr leiden müssen (544-6). Dagegen entsteht im Brief kein Dilemma zwischen Karthago und Aeneas, die Herrschaft über die Stadt wird als Geschenk angeboten (118. 148-56), wie dies dem auch in weiteren Heroides variierten Gedanken der Mitgift (*dos*) entspricht²¹.

Dido erscheint so als Teil einer umfassenden Pathologie, die neben den Heroides auch die genannten und weitere Beispiele aus den Metamorphosen einschließt und an unterschiedlichen, zumeist wohlbekannten Gestalten extremes weibliches Verhalten unter dem Einfluß hochgetriebener Leidenschaft demonstriert. Welche Wirkung damit beim Leser beabsichtigt war, ist schwer zu bestimmen. Sicherlich sollte er die *ars* des Dichters bei der Gestaltung von Didos Versuch würdigen, Aeneas doch noch umzustimmen. Sie ist ein interessanter Fall, dem jedoch Dichter und Leser wohl in größerer Distanz gegenüberstehen als der Tragödie im Epos.

Gießen

JOACHIM ADAMIETZ

²¹ Vgl. bereits Properz 4,4,55-6.92, außerdem her. 4,163-4. 6,117-8. 12,199-206; Grantz (s. oben Anm. 5) 212-5.